

II. REZENSIONEN – BOOK REVIEWS – CRITIQUE DES LIVRES

Dagmar Herbrecht, Ilse Härter, Hannelore Erhart (Hg.), *Der Streit um die Frauenordination in der Bekennenden Kirche. Quellentexte zu ihrer Geschichte im Zweiten Weltkrieg*, Neukirchen-Vluyn 1997, DM 68,-/öS 497,-/sFr 62,-, ISBN 3-7887-1649-5.

Die vorliegende Edition ist eine wichtige Ergänzung zur bisherigen Literatur über die Geschichte der evangelischen Theologinnen. Dargestellt wird die Diskussion über die Frauenordination in der Bekennenden Kirche der Altpreußischen Union (BK-APU), die sich nach der Übernahme des Kirchenverbundes der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union (d.i. der 1817 geschehene Zusammenschluß aller evangelischen Territorialkirchen im preußischen Staat unter eine gemeinsame Kirchenverwaltung) durch die Deutschen Christen im Jahr 1934 bildete. Den drei Herausgeberinnen geht es darum, Argumentations- und Entscheidungswege zu dokumentieren, Positionsbestimmungen festzuhalten und “das Erbe unserer Schwestern und Vorschwestern wieder zugänglich machen” (S. XVIII). Dazu wurden 124 zeitgenössische Quellen zusammengestellt; darunter befinden sich in der Hauptsache offizielle Beschlußtexte und Verordnungen sowie theologische Stellungnahmen, aber auch Texte, die Aufschluß über die tatsächliche Arbeit der damaligen Theologinnen geben, und private Briefe, sofern sie zum tieferen Verständnis der Diskussion beitragen. Ein umfangreiches Register am Ende informiert über Lebenslauf und Werdegang der involvierten Personen.

Das Buch ist in fünf Abschnitte gegliedert, die jeweils eine Einleitung und abgedruckte Quellentexte enthalten. In der Einleitung erfolgt eine Verlaufsbeschreibung der Diskussion in der betreffenden Phase sowie eine Hinführung zu den Dokumenten, deren Bedeutung für die Entwicklung der Diskussion unter den Aspekten ihrer Wirksamkeit und Verbreitung sowie ihres Stellenwerts als offizieller oder offiziöser Diskussionsbeitrag dargestellt wird.

Die Frage, ob Frauen für die Aufgaben des Pfarramts ordiniert werden dürfen, hat die deutschen evangelischen Landeskirchen lange beschäftigt. Das erste Kapitel behandelt die Entwicklung des Theologinnenberufs in der Evangelischen Kirche der APU und die Situation der Theologinnen in ver-

schiedenen Provinzen der BK-APU. 1927 erließ die Synode der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union das sog. Vikarinnengesetz, in dem neben der Zulassung zum kirchlichen Examen auch die Bedingungen einer Anstellung geregelt wurden. Die Diskussion um die darin festgelegten Amtsbefugnisse setzte bereits vor dem Kriegsbeginn ein, wurde aber seit 1939 durch den Pfarrermangel verschärft. Es wurde nun unumgänglich, zu klären, ob Vikarinnen die Vertretung von Pfarrern übernehmen konnten, die zum Kriegsdienst eingezogen wurden. 1940 beschäftigte sich die Synode erstmals mit der "Vikarinnenfrage"; im Sommer 1941 wurde außerdem eine Kommission eingesetzt. Die Gutachten und Stellungnahmen aus dieser Zeit sowie interessante Dokumente zum Arbeitsfeld von Vikarinnen sind im Dokumententeil des zweiten Kapitels abgedruckt. Da kein Konsens gefunden wurde, wandelte die Synode der BK-APU im November 1941 die bisherige Kommission in einen "Vikarinnenausschuß" um, dessen Arbeit das dritte Kapitel dokumentiert. Mit den Beschlüssen der Synode von 1942 (vgl. das vierte Kapitel) wurden Rahmenbedingungen für die Beauftragung der Theologinnen festgestellt. Den Vikarinnen wurde die Sakramentsverwaltung zugestanden, die Frage einer Ordination ohne besonderen Auftrag aber endgültig verneint. Das Amt der Vikarin wurde als Amt *sui generis* angesehen; eine Gleichstellung von Pfarrern und Theologinnen war damit nicht in Sicht, die Aufgaben der Vikarinnen blieben nach geschlechtshierarchischen Gesichtspunkten eingegrenzt. Das abschließende fünfte Kapitel verschafft Einblick in die Pfarramtsvertretung durch Vikarinnen im Krieg.

Das Buch bietet viele Anregungen zur historischen und theologischen Weiterarbeit und ist deshalb allen zu empfehlen, die sich mit der Frage der Frauenordination und anderen Diskussionsfeldern beschäftigen, die bei der Beschäftigung mit der Frauenordination "aufgepflügt" werden (Weiblichkeitsbilder, Pfarrerbild, Sakramenten- und Amtsverständnis, Ekklesiologie etc.). Zum Schluß sei noch die kritische Bemerkung erlaubt, daß mehr Erläuterungen zur Kirchenstruktur und zur spezifischen kirchlichen Eigensprachlichkeit durchaus hilfreich gewesen wären (vgl. S. XVII); weil es sich bei der Frauenordination auch um eine ökumenisch relevante und in vielen Kirchen aktuelle Frage handelt, werden hoffentlich viele TheologInnen aus verschiedenen kirchlichen Traditionen von dieser Quellenedition zu profitieren wissen.

Angela Berlis (Bonn)

Elisabeth Schüssler Fiorenza, Jesus-Miriam's Kind, Sophia's Prophet. Kritische Anfragen feministischer Christologie, Christian Kaiser/Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 1997.

Elisabeth Schüssler Fiorenza, Jesus. Miriam's Child, Sophia's Prophet. Critical Issues in Feminist Christology, Continuum: New York 1995.

Elisabeth Schüssler Fiorenza, Jezus. Kind van Mirjam. Profeet van Sophia. Kritische bijdragen tot de feministische christologie, Kok: Kampen 1997.

Die in Deutschland geborene und an der Harvard Universität lehrende Neutestamentlerin Elisabeth Schüssler Fiorenza hat erneut ein programmatisches Buch vorgelegt. Wie sie in ihrem Vorwort schreibt, ist dieses Buch "weder ein zusätzliches Werk über den historischen Jesus noch ein systematischer Entwurf feministischer Christologie" (9). Ihr geht es um die "Politik" christologischer Diskurse, anders gesagt, um die Sinnggebungsrhetoriken in christologischen Debatten. Dabei befragt sie die feministische Christologie ebenso kritisch wie die christliche Standardexegese. Ihr Werk ist in drei Teile gegliedert: Die Einladung der Weisheit. Die Kinder der Weisheit. Die Macht der Weisheit. Im ersten Teil (16-104) legt sie erneut und noch ausgefeilter als in früheren Publikationen die methodologischen Voraussetzungen ihrer Kyriarchatsanalyse offen, das heißt, sie benutzt die Geschlechteranalyse, um zu einer komplexen systemischen Analyse von sich gegenseitig multiplizierenden Unterdrückungsstrukturen zu kommen. Der Raum, wo dies geschieht, ist die "wo/men-ekklesia", nicht nur als hermeneutisches Zentrum einer feministischen Befreiungstheologie, sondern auch als Forum einer Interpretationsgemeinschaft von TheologInnen, die um eine christologische Neukonzeption ringen. Die Autorin nimmt sich ihren Platz in diesem Raum und weist verschiedene christologische Interpretationsrahmen feministischer Theologinnen ab: solche, die den Ansatz der Geschlechterasymmetrie als Dualismus zu betrachten, solche, die Jesus Christus als Bild "vollkommenen Menschseins" akzentuieren sowie eine "Ethik der Beziehungen". Sie prüft alle Interpretationen unter der Prämisse ihrer politischen Relevanz, so auch die feministischen. Ging es ihr in früheren Werken hauptsächlich darum (In Memory of Her 1983, Bread not Stone 1984), den sozio-politischen Kontext sowie die historische Relativität von Wissen gegenüber dem behaupteten objektiven Wissen historisch-kritischer Bibelforschung auf unterschiedlichen Ebenen zu betonen, so liegt in diesem Buch der Akzent auf der Zurückweisung der

Alternative von feministisch-christlicher und post-christlicher Hermeneutik. "Die Reflexionen der Befreiungstheologie werden nicht länger von der modernen Frage nach der Existenz G*ttes angetrieben, sondern von der Frage, welchen G*tt ChristInnen in einer Welt der Unterdrückung verkündigen. In ähnlicher Weise sollten feministisch-christologische Diskurse ihre Energie nicht darauf verwenden, eine systemisch-ontologische, korrekte Darstellung ihrer Christologie zu geben, sondern sie sollten die Implikationen prüfen und die Kraft christologischer Diskurse entweder zur Legitimation oder zur Veränderung kyriarchaler Herrschaftsbeziehungen herausarbeiten"(101-102). Die Frage, ob eine Interpretation kyriarchale Herrschaftsbeziehungen legitimiert oder außer Kraft setzt, ist ihr Maßstab der Bewertung.

Im zweiten Teil (Die Kinder der Weisheit, 105-196) finden sich beinahe enzyklopädisch die zentralen Problemstellungen der feministischen Christologiedebatte. Hier nimmt sie die Antijudaismusedebatte sowie die feministische Kritik christlicher Kreuzestheologie als Sühnetheologie auf und führt diese weiter. Äußerst lehrreich ist ihr Versuch einer Rekontextualisierung der frühchristlichen Diskurse zur Kreuzestheologie. Diese versteht sie als sich unterscheidende und sich zum Teil widersprechende Sinnggebungsrhetoriken mit vielfältigen Zielsetzungen. So betraut der Verfasser des Matthäus-Evangeli-ums noch die Frauen mit dem Zeugnis der Auferstehung und Maria von Magdala wird in allen Evangelien als erste Auferstehungszeugin erwähnt. Im Gegensatz dazu nennt die von Paulus zitierte "Bekenntnisformel" (1Kor 15, 3-6) Frauen gar nicht, sondern gibt Petrus und den Zwölfen einen Ehrenplatz. Die Autorin kommt zu dem Schluß, daß die Quellen des Zweiten Testaments die Verkündigung der Offenbarungserfahrung und der Botschaft vom "leeren Grab" hauptsächlich Frauen zuschreiben, während die paulinische Bekenntnisformel der Legitimation männlicher Autorität dient (189-190). Diese unterschiedlichen Interpretationen konjugiert Schüssler Fiorenza nicht wie üblich entlang der Unterscheidung von Jerusalemer und galiläischer Auferstehungstradition, sondern entlang der Geschlechtergrenze. Diese Interpretation ist keineswegs vorrangig von dem Interesse geleitet, Frauen ins Zentrum zu stellen, sondern Aufmerksamkeit für den Ort des leeren Grabes zurückzugewinnen. Theologisch geht es ihr um den feinen, aber entscheidenden Unterschied zwischen der "Anwesenheit des hingerichteten Lebendigen" gegenüber der "Abwesenheit Jesu, der im Himmel zur Rechten des Vaters thront" und von einigen wenigen spirituell begabten Männern nur noch visionär erfahrbar wird. Die Autorin verortet die "Todesakte Jesu" im Kontext derer, die im "Buch des Lebens" verzeichnet sind (Dan 12,1-3). "Die

Autorisierung eines theologischen Diskurses über Jesus, der als der Christus hingerichtet wurde, der von G*tt als der Lebendige gerechtfertigt wurde, und der uns immer schon voraus ist, leitet ihre Autorität nicht aus einer 'weiblichen', 'spirituellen' 'Offenbarungs'-Erfahrung ab...Solch ein Diskurs erhält seine lebensfördernde Macht aus der kritischen Artikulation und Kampfpraxis innerhalb des offenen Raumes von 'leeren-Grab-Erfahrungen' und den Traditionen der Frauen-Ekklesia, die um den Tisch der göttlichen Weisheit versammelt ist" (196).

Der dritte Teil des vorliegenden Buches (Die Macht der Weisheit 197-283) beleuchtet die im interreligiösen Dialog problematisierte 'Einzigartigkeit' Jesu mithilfe der Traditionen über die göttliche Weisheit. Für Schüssler Fiorenza ist die göttliche Sophia weder eine Reklamefigur des Patriarchates noch eine weibliche Göttin. Sie sieht die androzentrische Gestalt und den kyriozentrischen Rahmen der Texte, die von der göttlichen Weisheit sprechen. Doch wie eine Alchimistin durchkämmt sie die jüdischen und frühchristlichen Weisheitsdiskurse, um den "reich gedeckten Tisch der Sophia aus Essen und Trinken, Nahrung und Stärke" (201) für den Kampf zur Veränderung des Kyriarchates nutzbar zu machen. Sie ist der Meinung, "daß die Sophiatraditionen einen, aber nicht den einzigen frühchristlichen Diskurs liefern, der bisher noch nicht genutzte Möglichkeiten für feministische Befreiungstheologie eröffnet" (235). Jesus wird in den Traditionen zum "Prophet der Sophia", wo seine Besonderheit nicht als Exklusivität und Superiorität verstanden wird. Elemente der Weisheitstradition wie die Inklusivität der Sprache, die kosmopolitische Betonung der Schöpfung sowie die Betonung des praktischen Wohlergehens inmitten der Lebenskämpfe zeugen von einem inklusiven Jesusverständnis. Im Kontext der Weisheitstraditionen wird Jesus als Weisheitslehrer präsentiert, als Sprecher der Weisheit versucht er eine Antwort auf Leiden und Ungerechtigkeit. Als Sophia-G*tt liebt er die ganze Menschheit, ist in ihr und um sie herum. Als "Kind der Miriam" wird er ausgetragen und erzogen von einer "jungen, schwangeren Frau, die in einem besetzten Gebiet lebt und gegen Gewalt, um Überleben und Würde kämpft"(280). Die Autorin stellt das Handeln Marias als ledige Mutter in den Vordergrund. Damit unterbricht sie sowohl die kyriozentrische Feier des ewig Weiblichen (Mariologie 'von oben' 258-266), als auch die befreiungstheologische Versuche, die die arme Frau aus Nazareth "als mariologisch-weibliches Symbol in der Vorstellung des armen und unterjochten Volkes" (258) aufzulösen drohen. Auch wenn Schüssler Fiorenza kein "zusätzliches Werk über den historischen Jesus", noch einen "systematischen Entwurf feministischer

Christologie“ zu schreiben beabsichtigte, so hat sie in der ihr eigenen Art die gesamte internationale feministische Christologiediskussion verarbeitet und bewertet. Das macht dieses Buch zu einem Grundlagenwerk für jede/n, der Theologie betreibt und sich um die Transformation kyriarchaler Strukturen in den Religionen bemüht.

P.S. Nach dem Evangelium des Lukas sucht die schwangere, unverheiratete Maria Unterstützung bei einer anderen Frau, Elisabeth. Beide Frauen frohlocken über G*ttes befreiende Taten. Bei der amerikanischen Originalausgabe sowie niederländischen Übersetzung gibt der Buchumschlag einen Holzschnitt von Käthe Kollwitz über die Begegnung von Maria und Elisabeth wieder. Elisabeth küßt Maria auf die rechte Wange. Diesen “Marienkuß” möchte ich an “Elisabeth” zurückgeben. Als Geburtstagsgruß, als Ersatz für eine “Visitation”. Nicht nur die biblische Maria und Elisabeth sind für uns “zu einem symbolischen Paradigma für alle Frauen geworden, die in ihren Befreiungskämpfen zu theologischer Reflexion zusammenkommen” (283). Ohne die Interpretationskunst und Wortgewalt der inzwischen 60-jährigen Elisabeth, die in aller Welt das “Evangelium der wo/men-ecclesia” verkündet, wären wir ärmer an Einsicht und Zuversicht.

Hedwig Meyer-Wilmes, Nijmegen/NL

Christine Trevett, *Montanism. Gender, Authority and the New Prophecy*, Cambridge University Press: Cambridge 1996, ISBN: 0-521-41182-3.

This is the first monograph on the history of Montanism, or the New Prophecy, to appear in English since 1878. Trevett’s book is thus a valuable study, incorporating as it does new insights and research into oracles, inscriptions and testimonia. Trevett notes, however, that epigraphical surveys and archaeological investigation of sites where inscriptions have been found could still contribute much to our knowledge of the New Prophecy.

Trevett dates the rise of the New Prophecy to the 160s, identifying the 170s as the decade of “acute confrontation”. Her analysis of the movement brings together an analysis of the prophecies and other teachings of the leading figures of the New Prophecy together with the testimony of Apollonarius in Asia Minor, Hippolytus in Rome and Tertullian in Carthage. As Trevett notes, with the exception of Tertullian in his later phase, our knowledge of the New Prophecy comes largely via its opponents, and this makes it difficult to

disentangle the intentions of the movement from the arguments and denigration of its opponents. Nevertheless, it is possible to highlight some central concerns of the New Prophecy: its focus on ethical renewal and repentance, its emphasis of the biblical writings of Paul, and its discussions of the power of forgiveness. Noting that there is “much that we do not know of the New Prophecy of the second and third centuries and many of the assumptions usually made about it are at least questionable,” Trevett concludes that the leaders and followers of the New Prophecy were the providers and inheritors of “a rich heritage of prophecy and biblical exposition,” and believed themselves to be furthering the gospel [p.150].

A major part of Trevett’s study concerns the role of women in the movement, an important factor given that “the sources ... are remarkable not least for the fact that *women* figure in them with much greater regularity than do men” [p.14]. Discussing Anne Jensen’s thesis that Montanus was in fact simply the helper of the two female prophets, Prisca (or Priscilla) and Maximilla, Trevett concludes that the lack of evidence renders it “as difficult to establish the priority of the women as it is wrong simply to assume the priority of the man” [p.162]. Nevertheless, she argues, the New Prophecy did treat women as spiritual equals, as evidenced not only by the role of Prisca and Maximilla, but by women such as the North African martyrs Perpetua and Felicitas and the later prophet Quintilla. Women in the New Prophecy became “clericalised”, in that they baptised and presided at the Eucharist, a development which Trevett attributes to a split within the Church which left the New Prophecy isolated and without clergy.

Trevett offers a detailed examination of the available sources, but her wider analysis seems at times lacking in depth. Thus, although she recognises that the images of the good orthodox woman versus the wild prophet or female heretic are stereotypical, she nevertheless seems to assume both that from the beginning the “catholic” church saw leadership in terms of clericalism and that ‘the catholics’ from the beginning excluded women from any leadership function. The work of scholars such as Ute Eisen means that the question of whether leadership roles were taken by women in various different Christian movements must at least be asked.

Trevett does note that “those things [such as fasting and celibacy] which regarded as rigours and enthusiasms peculiar to the New Prophecy were in fact little removed from what might be found among other Christians” [p.52], and that the leaders of the movement, specifically the women, were not heretics [p.158], and her final chapter charts the developing understanding the

New Prophecy as a heretical movement. At the same time, Trevett sometimes seems to underestimate both the complexity of the development of “clerical functions” in the second and third centuries and the complicated developments which led to the identification of “heresy” and “orthodoxy”. This leads her to accept the self-definition of the ‘catholic’ church somewhat unquestioningly, and perhaps to oppose the early phases of the New Prophecy rather too generally and diametrically to a “catholic” church which is difficult to define for that period.

Trevett’s work offers a valuable study which brings together much important research and new insights into the origins and development of the New Prophecy. If her analysis demonstrates the importance of reinterpreting other developments and movements of its time to a greater extent than she has been able to do, this should perhaps be accounted a strength rather than a weakness.

Charlotte Methuen, Bochum